

Bei „Madame Julie“ zu Hause

Eine 82-jährige Luxemburgerin hat zwei Flüchtlinge bei sich aufgenommen und ist begeistert

VON LAURENCE BERVARD

Wie viele ältere Menschen möchte Julie Putzeys nicht mehr allein wohnen. Dennoch kann sie sich nicht vorstellen, schon ins Altenheim zu ziehen. Da die Kinderzimmer in ihrem Haus leer stehen, entschied sie sich, Flüchtlinge aufzunehmen.

Menschen helfen, das ist für Julie Putzeys die natürlichste Sache der Welt. „Ich bin einfach so erzogen worden“, erklärt sie und zuckt mit den Schultern. Für sie war daher klar, dass sie bei dem Ausmaß der aktuellen Flüchtlingskrise ihren Beitrag leisten wollte. Seit September wohnen eine 31-jährige Iranerin und eine 39-jährige Afghanin bei ihr – die ehemaligen Kinderzimmer im Haus standen ohnehin leer.

Gegenseitiges Vertrauen aufbauen

Die Verständigung ist in dieser intergenerationellen Wohngemeinschaft der besonderen Art kein Problem. „Ich rede fast kein Englisch mit den Frauen, das nützt ihnen ja nichts“, so die 82-jährige Luxemburgerin, die von ihren Mitbewohnerinnen mit „Madame Julie“ oder „ma grand-mère“ angesprochen wird. Zwar seien die Französischkenntnisse der Frauen aus dem Mittleren Osten anfangs sehr beschränkt gewesen, doch hätten die Neuankömmlinge der alten Dame auch ohne große Worte stets ihre Anerkennung und Dankbarkeit gezeigt.

„Zusammen leben, bedeutet ohnehin nicht, dass wir alle ständig beisammen sind“, meint die Luxemburgerin. So lebe jeder sein Leben, „auch wenn sie am liebsten jeden Abend für mich kochen und sich mit mir an diesen Tisch setzen würden.“ Dabei klopft Julie Putzeys mit der Hand auf den Küchentisch, auf dem sich die Zeitungen stapeln. Ihr Blick fällt dabei auf eine Titelseite, die mit einem Bild von Verwüstung und Zerstörung aufmacht. „Ich lese so viel über alles, was in ihren Ländern passiert“, erzählt die alte Dame.

Ein Blick durch den Raum verrät, dass sie nicht lügt. An mehreren Küchenschränken hängen Zeitungsartikel. „Das IS-Kalifat“, „Afghanistan ist nicht sicher“ oder „Nein zur Zwangsrückführung“. „Diese Artikel habe ich für mich aufgehängt, damit ich nicht alles verwechsle“, erklärt sich Julie Putzeys. Es sei ihr wichtig zu wissen, wovor ihre Mitbewohnerinnen geflüchtet seien. „Was einige Menschen erlebt haben, kann man nicht in Worte fassen“, sagt sie.

Von ihrer Heimat erzählt die Perserin oft. Doch war das nicht



Seitdem die Afghanin bei Julie Putzeys (links) wohnt, informiert sich die ältere Frau regelmäßig über das, was in der Heimat der 39-Jährigen vorgeht. (FOTO: LAURENT LUDWIG/IMAGIFY)

tender ist, redete anfangs fast gar nicht. Zudem ist ihr Französisch weniger gut.

„Est-ce que tu aimes tricoter?“

Damit alle sich wohlfühlen, griff Julie Putzeys auf eine altbewährte Teambuilding-Strategie zurück. „Ich hatte einen gemeinsamen Tagesausflug nach Clerf zur ‚Family of Men‘-Ausstellung geplant. Das gefiel ihnen sehr gut und im Anschluss kamen ihnen viele Erinnerungen an ihre eigene Familie, die sie plötzlich mit mir teilen wollten“, so Julie Putzeys. Ich glaube, das hat uns allen ganz gut getan.“

„Helfen und sich engagieren, gehört für mich zum Menschsein.“

Julie Putzeys

Mittlerweile konnte sie auch die Afghanin aus ihrem „Schneckenhäuschen“ locken. Sie hat in Luxemburg noch kein Bleiberecht und im Gegensatz zu der Iranerin keine Arbeit. „Anfangs hockte sie den ganzen Tag in ihrem Zimmer“, berichtet Julie Putzeys. Wochenlang zerbrach sie sich den Kopf darüber, was sie mit ihr unternehmen könne, oder wie sie ihr eine Freude machen könne. „Oft habe ich sie gefragt ‚Mais qu'est-ce que tu aimes faire?‘ Aber es kam

ce que tu aimes tricoter?“ Die Afghanin strahlte über das ganze Gesicht, als Madame Julie ihr Wolle, Garn und Stricknadeln in allen Größen kaufte. Seitdem strickt sie manchmal den ganzen Tag, teilweise sogar zusammen mit ihrer neuen Großmutter.

Ein anderes Konzept von Ordnung

Julies Putzeys' Kinder sind von der Wohngemeinschaft begeistert. Sie sind froh, dass ihre Mutter nicht mehr allein ist. Die Flüchtlinge leben im dritten Stockwerk des Hauses und teilen sich mit Madame Julie Küche, Bad und Wohnzimmer. Alle kommen sehr gut aneinander vorbei; morgens macht sich die Iranerin bereits um 7 Uhr auf den Weg zur Arbeit. An die Hausregeln haben sich die Afghanin und die Iranerin allerdings erst einmal gewöhnen müssen.

„Sie haben eine ganz andere Vorstellung von Ordnung und Sauberkeit“, berichtet Julie Putzeys. Gleichzeitig zupft sie unbewusst die Tischdecke zurecht. Sie mag es, wenn alles aufgeräumt ist. So sei es anfangs schon mal vorgekommen, dass sich die Töpfe in der Küche stapelten oder der Badezimmerboden nach dem Duschen quasi mit Wasser überflutet war. „Ich habe ihnen aber schnell beigebracht, wie es hier läuft, und sie respektieren das auch“, betont Julie und setzt dabei ihren ehemaligen strengen Lehrerinnenblick auf. Dann lächelt sie. „Man muss etwas flexibel sein, wenn man fremde Menschen bei sich aufnimmt.“ Nicht bewusst war

sischen Ländern andere Gewohnheiten haben, die sich auf ihr Zusammenleben auswirken. „Sie haben beispielsweise keine feste Essenszeit. Manchmal kochen sie um 15 Uhr nachmittags oder essen spät abends um 23 Uhr.“ Das stört Julie Putzeys aber sichtlich wenig. Ohnehin gibt es im Haus genug Räume, in die sie sich zurückziehen kann. Die Glaubensfrage ist für die Luxemburgerin wiederum kein Thema. Sie selbst ist Katholikin, die Afghanin Muslimin und die Iranerin Bahai.

Sollte Madame Julie einmal etwas brauchen, weiß sie, dass sie sich auf ihre Mitbewohnerinnen verlassen kann. „Sie würden mir sogar die Taschen beim Einkaufen tragen, wenn ich sie fragen würde“, so ihre Überzeugung.

Ihr aktueller Lebensstil gefällt der alten Dame sehr gut. „Helfen und sich engagieren, gehört für mich zum Menschsein. Der Mensch ist von Natur aus verantwortungsvoll und muss auch gegenüber anderen Menschen verantwortungsvoll handeln“, sagt sie. Fremde bei sich aufzunehmen, sei aber sicherlich nicht für jeden gemacht. Man brauche gegenseitige Rücksicht und Respekt und wohl auch ein kleines bisschen Fingerspitzengefühl, um zu wissen, was man wann am besten sagen oder lassen sollte. „Aber man wächst in die Situation hinein und lernt, gegenseitig auf einander aufzupassen“, so die Luxemburgerin zuversichtlich. „Wenn man jemandem hilft, ist das mit einem wunderbaren Glücksgefühl verbunden. Ich will es weiterhin genau so